05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913
Faktor 22,5
Sa.

VERLANGEN SIE AUSDRÜCKLICH **DAUNER SPRUDEL** DAUN EIFEL.

UNÜBERTROFFEN. GEHALTREICH AN MINERALISCHEN SALZEN.
STARKHALTIGE NATRON-LITHION-QUELLE.

Hauptniederlage:
PETER MEURER, EUSKIRCHEN,
Zehnthofgasse.

Mar. Jünglings-Kongregation.
Montag abend 1/2 9 Uhr Unterricht-Kursus (Deutsch).
Desgleichen Dienstag und Donnerstag für Stenographie.
Mittwoch Turnen. **Der Präfekt.**

Wallfahrt
von Cöln nach Bornhofen
am Sonntag den 7. und Montag den 8. September 1913

mit dem neuen Salon-Schnelldampfer Rex Rheni der Rederei Gebr. Weber.

Hinfahrt ab Cöln, Landebrücke am Filzengraben, Sonntag vorm. 7 Uhr, Porz 7¾ Uhr, Bonn, Landesteile an der Josephstraße, 9¼ Uhr.
Rückfahrt ab Bornhofen Montag vorm. 9½ Uhr. In Coblenz ist ein vierstündiger Aufenthalt zum Besuch von Arenberg (Roter Hahn) und von Mariahilf in Coblenz-Lützel. Abfahrt von Coblenz nachm. 3 Uhr. In Bonn 6¼ Uhr, Cöln 7½ Uhr.
Fahrkarten ab Bonn zu Mk. 3,50 werden von Gebr. Weber in Cöln, Leystapel 891 gegen Einsendung des Betrags zuzüglich Porto zugeschickt und sind auch vor Eintreffen des Dampfers in Bonn an der Landebrücke zu haben. Jeder Fahrkarte wird auf Wunsch ein Verzeichnis der in Bornhofen und Camp befindlichen Logierhäuser beigefügt.

Soeben erschien:
Tongers Taschen-Musik-Album, Band 58.
der **66** schönsten **Jägerlieder**
für eine mittlere Singstimme mit Klavier-Begleitung.
Nr. 1—66 in 1 Band, schön und stark kartoniert M 1.—.
Hierzu erschienen die Texte allein M 0.20,
11 Stück M 2.—, 115 Stück M 20.—.
Vorstehende Sammlung der schönsten Jägerlieder wird allgemeinen Anklang finden. — Da an der Zusammenstellung sich viele sangeskundige, echte Jäger beteiligen, ist die Bürgschaft gegeben, daß das Büchchen seinen Zweck erfüllen wird.
Vorrätig in allen Musikalienhandlungen, sonst gegen vorherige Einsendung des Betrags postfreie Zusendung vom Verleger
P. J. Tonger, Köln a. Rh.

Todes-Anzeige.

Heute nachmittag gegen 3 Uhr verschied sanft nach längerem, schweren Leiden, versehen mit den Heilsmitteln der kath. Kirche, unser lieber, herzensguter Bruder, Schwager und Onkel, Herr
Alfred Schiffmann
im Alter von 53 Jahren.
Um stilles Beileid bitten
Frau Fritz Lückerath geb. **Sybilla Schiffmann,**
Josef Schiffmann,
Ernst Schiffmann,
Carl Schiffmann,
Adele Schiffmann geb. **Hellekessel,**
Anna Schiffmann geb. **Pohé.**
EUSKIRCHEN und Haus Bodenheim, den 31. August 1913.
Die feierlichen Exequien werden gehalten am Mittwoch, den 3. September, morgens 9½ Uhr, in der Pfarrkirche zu Euskirchen, hieran anschließend die Beerdigung vom Sterbehause, Hochstraße 54, aus.

Kaffee-Wirtschaft „Rheingold"
Bäckerei und Konditorei (gegr. 1882)
Verwendung von nur erstklassigen Rohmaterialien
Ph. Simon, Euskirchen,
Commernerstrasse, Ecke Elsigerstrasse.

Kolonialwaren. Delikatessen.
Paul Keymer, Euskirchen.
Am alten Viehmarkt. Telephon 270
Neues frisches Sauerkraut
nur in bester Qualität.

Gebrüder Vogt, Euskirchen
Stabeisen und Eisenwaren.
Laden, Stabeisenlager, Bureau: Kapellenstraße 12—14.
Trägerlager mit Bahnanschluß: Am Zufuhrweg zum Güterschuppen:
Lager in Drahtgeflechten, Kanalisationsartikeln etc.: Disternichertorwall 27.
I Träger NP. 8 bis 26 — **I Eisen** NP. 8 bis 22
in allen geraden Profil-Nr. am Lager stets vorrätig.
Denkbar prompteste Bedienung durch Träger-Schneidmaschine mit **Lochvorrichtung.**
Bleiröhren Walzblei
in allen Dimensionen,
teils sofort ab Lager lieferbar, **zu Konkurrenzpreisen.**
Offerten zu Diensten.

Bekanntmachung.
Durch Flaschenmißbrauch und Flaschenverwechslung kommen häufig Verunglückungen oder gar Todesfälle vor. Die Ursache ist wohl die, daß das Publikum, aber auch Apotheker, Drogisten, Kaufleute usw. Flaschen, die nur zur Aufnahme von Wein, Bier, Spirituosen, Selters und Limonaden dienen sollen, mit Salmiakgeist, Benzin, Säuren, Laugen, Petroleum und allerlei stark giftigen und ätzerregenden Flüssigkeiten füllen.
Es wird deshalb davor gewarnt, Flaschen, die für Getränke bestimmt sind, mit anderen Flüssigkeiten zu füllen. Zudem empfehle ich die Einführung des Flaschenpfandes, wie dies vielerorts schon geschehen ist.
Diese Einrichtung ist besonders geeignet, dem Flaschenmißbrauch entgegenzuwirken und wird daher der Allgemeinheit sowie auch den Getränke-Fabrikanten selbst Nutzen bringen.
Euskirchen, den 8. August 1913.
Der Königliche Landrat: Kaufmann.

„Ich litt seit 8 Jahren an gesichtlichem Ausschlag mit furchtbarem Hautjucken. Durch ein Stück Stick Tucker's Patent-Medicinal-Seife habe ich das Uebel völlig beseitigt. H. B., Welt-Stadt." à 2 St. 50 Pf. (Ideale) und 1.50 St. (85%ig, feinste Form). Dazu Tuckoch-Creme (à 50 Pf., 75 Pf. rc). in der Hof-Drogerie Brennig (Inh.: Apoth. E. Frasler) zu haben.

1/2 Morgen Hafer
(gebunden) zu verkaufen.
Münsterbusch, Münsterbusch 20.

Ziehung am 4. und 5. September in Münster.
Westfälische Natureport-Lotterie
9351 Gewinne im Gesamtwert von Mk. 25000, Hauptgewinne 10000, 5000, 1000 usw.
Westfäl. Natureport-Lose 50 Pfg.

Große Berliner Lotterie
1 Hauptgewinn 20000, 10000, 5000 Mk. im ganzen 3129 Gewinne
Los nur 1.00 Mk.

Große Geldlotterie
1 Hauptgewinn 20000, 5000, 2 Gewinne 1000 Mk., 4 Gewinne 500 Mk., im ganzen 3633 barer Geldgewinne. Los nur 1.30 M.

Schneidemühler Automobil-Lotterie
Hauptgewinn 15000, 10000, 6000 3000, 2000 Mk.
Los nur 50 Pfg.
Obige 4 Lose mit 4 Gewinnsten zusammen 4.00 Mk.
empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme
M. Lion, Glücks-Collecte, Euskirchen, Hochstraße 18. Telephon 264.

Benzin-Motor
2 PS (Deutzer)
fast neu, sofort billig zu verkaufen.
H. Lossing, Gummiwaren-Fabrik, Euskirchen, Telephon 700, Kurt Kreuß.

Bekanntmachung.
Am Samstag den 6. Sept. 1913, vorm. von 10½—12 Uhr, wird ein Stellwagen des Bezirks-Commando auf dem Bürgermeisteramte in Euskirchen, Zimmer 3, ausgeboten sein, um allfällige Meldungen und Gesuche in militärischen Dienstangelegenheiten bei der Kreis-Ersatzkommission nachmenden Mannschaften entgegenzunehmen; desgleichen am selben Tage, nachmittags von 4½—6 Uhr, auf dem Bürgermeisteramt in Euskirchen.
Ferner am Dienstag, 6. Sept., morgens von 8½—9½ Uhr, in Rheinbach, und am selben Tag vormittags von 11½—12½ Uhr in Münstereifel, ebenfalls auf den Bürgermeisterämtern.
Die Stellungsliste für Militärausmusterung geschieht richtig, angesehen werden.
Bezirks-Kommando Bonn.

Schreinergeselle
für sofort gesucht.
Peter Gombert, Schreinermeister, Euskirchen.

Junger Bäckergeselle
sofort gesucht.
Jean Göbbel, Commernerstr. 30.

Ein Arbeiter
gesucht.
Johann Melder,
Maschinenfabrik.

Braves Mädchen
für Küche und Hausarbeit gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsst.

Braves, fleißiges
Mädchen
für alle Hausarbeit sofort gesucht.
Frau Erich. Kramer,
Euskirchen, Pützgasse 9.

Gewissenhafte sucht für s. Bruder, Landwirt mit K. Betrieb (1 Pferd, Milch von Bonn, Salbigk zu selbständ. Führung des Haushalts (3 Kinder von 5, 8 und 10 J.) älteres, zuverlässiges
Mädchen.
Angebote u. J. F. 33 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Anständige Leute finden
Kost und Logis
Neffenschicherstraße 30.

Möbl. Zimmer
mit oder ohne Pension zu vermieten Mühlenstraße 24.

2 Zimmer
an ruhige Leute zu vermieten Kach- und Leuchtgas vorhanden. Wo, sagt die Exped. d. Blattes.

Wohnung in Euchenheim.
Unterhaus, 3 Räume mit allem Zubehör, auf Wunsch Garten, sofort zu vermieten.
Euchenheim, Buchstraße 172.

Gasthof Düren,
Euskirchen, Ecke Luxem- und Hochstraße,
hält sich bestens empfohlen
Neues Billard.
Reine Weine. Münchener Bier
Helle und dunkle Biere. Kalte Speisen.
Schöne Logierzimmer.
Gesellschaftssaal für Vereine.
Gute Küche. Angemessene Preise.

Achter Jahrgang. Nr. 203. Dienstag, 2. September 1913.

Euskirchener Volkszeitung
Eifeler Tageblatt

Erscheint täglich vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) und kostet einschließlich der Sonntagsbeilagen in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen einschl. Bestellgeld 1,92 M. für das Vierteljahr.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage **Die Zeit** sowie den Beilagen für **Sozialpolitik** und **Heimatkunde.**
Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung,** G. m. b. H.
Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**
— Für die Redaktion verantwortlich: Michael Jensen, Euskirchen. —

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mk. — Wünschen betreffs Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.

Fernsprecher Nr. 23. Telegr.-Adr.: Volkszeitung, Euskirchen.

Politische Nachrichten.
Deutsches Reich.

Eine Reichstags-Ersatzwahl und eine Landtags-Ersatzwahl.

Landshut, 1. Sept. Bei der gestrigen Reichstags-Ersatzwahl im Wahlkreise Niederbayern-1 wurden von 22 771 Wahlberechtigten 16 637 gültige Stimmen abgegeben. Es erhielten: Gutsbesitzer Frhr. von Aretin in Haidbuchl (Zentr.) 10 102 Stimmen, Bürgermeister Eisenberger in Aubenzolding (Bauernbund) 4920 Stimmen, Gauleiter des Holzarbeiterverbandes, Roith-München (Soz.) 1541 Stimmen. Zersplittert waren 14 Stimmen. Frhr. v. Aretin ist somit gewählt. (Bei der Hauptwahl 1911 hatten erhalten der Kandidat des Zentrums, Frhr. von Malsen 12 450, der Kandidat der Sozialdemokratie 1871, der des Bauernbundes 1770 und der der Liberalen 1462 Stimmen. Bei der Ersatzwahl unterstützte die liberale Partei von vornherein den Bauernbund, in der sicheren Hoffnung, daß der Führer des Bauernbundes, Landtagsabg. Eisenberger, dem Zentrum den Wahlkreis entreißen werde.)

Preußisch-Holland, 1. Sept. Zu der Ersatzwahl zum preußischen Abgeordnetenhaus im Wahlkreise Preußisch-Holland wurde der Rittergutsbesitzer Kahle-Jegerl Kopitten mit 241 Stimmen gewählt. Gegenkandidaten sind nicht aufgestellt worden.

Die Stellung der Sozialdemokratie zum Petroleummonopol hat der Abg. Koch im „Vorwärts" folgendermaßen dargelegt: Am vorigen Jahre lagen das Monopol und die Schaffung einer Versuchsanstalt zu Berlin vor. Die Sozialdemokratie stimmte für die Anstalt, weil sie unter denen die Versuchsanstalt vorzunehmen sei, unter denen die Versuchsanstalt zu nehmen. Daher führte er die Bedingungen an, unter denen die Versuchsanstalt vorzunehmen sei. Zwei dieser Bedingungen lauten: Die Verkaufspreise sind im Gesetz festzulegen. Die Ueberschüsse sind zur Verringerung der Petroleumzollsätze oder zur sozialen Zwecke zu verwenden. Zunächst ist also der Reichstag und damit sind auch die Parteien des Reichstages für die Höhe der Preise verantwortlich gemacht. Der Reichstag muß einer Erhöhung der Preise ausdrücklich zustimmen, und die Wähler können, dank dem gleichen, geheimen Reichstagswahlrecht, auch den bürgerlichen Parteien den Eifer für die Erhöhung der Preise gar sehr abkühlen. — Ueberdies soll die Verwendung der Ueberschüsse etwa zur Deckung von Militärausgaben ausgeschlossen sein, die Ueberschüsse sollen nur für soziale Zwecke zur Verfügung stehen. Aber die bürgerlichen Parteien am wenigsten am Herzen liegen. Aber bezüglich Bestimmungen genügen nicht in allen Fällen. Das zeigt uns das geplante Petroleummonopol des Reiches. An diesem Unternehmen sind Großkapitalisten stark beteiligt. Welche Sicherheit haben wir, daß der Einfluß dieser Großkapitalisten auf die Monopolverwaltung auch immer verhindert wird, die Preise des Petroleummonopols der Petroleummonopolen in ihrer Hand zu machen ein um so besseres Geschäft, je teurer sie dem Reiche das Petroleum verkaufen; und deshalb werden sie ihren ganzen Einfluß dafür einsetzen, daß sie bei dem Verkauf des Petroleums an das Reich immer günstiger abschließen. Wie groß diese Gefahr ist, brauchen wir jetzt unter dem Eindruck der Verhandlungen im Strafen-Prozeß nicht immer zu schildern. Je teurer aber das Reich das Petroleum von den Großkapitalisten einkauft, um so höher müssen auch die Verkaufspreise werden, selbst wenn das Reich daran gar nichts verdient. Das arbeitende Volk wird dann gar nicht zum Nutzen der Reichskasse, wohl aber zur Bereicherung einiger Großkapitalisten durch das Reichsmonopolgesetz um so mehr ausgebeutet. Daher nutzen wir der ersten Monopol- und die Sicherheit dafür haben, daß das Reich für längere Zeit die nötige Menge Petroleum zu angemessenen Preisen einkaufen kann." Das letztere ist aber gar nicht gesichert, im Gegenteil: das Reich hat nur einen zehn Jahre Vertrag mit der Firma der Deutschen Bank, mehr aber nicht. Alle anderen Bemühungen sind unwahr. Wir wissen auf das Bestimmteste, daß mit den amerikanischen Außenseitern kein Vertrag zustande gekommen ist.

Eine wichtige Kulturforderung

ist die sofortige Verstaatlichung des Mesothorium s, des neuen Heilmittels gegen den Krebs. Wir stimmen dem „Berl. Volksblatt" bei, wenn es schreibt: „Hätten wir eine wirksame Gesetzgebung, so könnte man auch sagen, die Menschen uns dann erst die Gesetze kämen, dann wäre es gar nicht unmöglich, daß wichtige Wahrheitsmittel, durch die Tausende vor dem Tode und unsäglichem Siechtum gerettet werden, zum Frommen der Massen vom Attentaten und Unternehmern verwendet werden könnten. Die Herstellung solcher Mittel gehört prinzipiell vom Reiche übernommen, daß sie möglichst billig, unter Verzicht auf jeden Profit, den Krankenhäusern, Sanatorien, Aerzte und Apotheker weitergegeben und auch nach den Preis, den die Patienten und Krankenkassen dafür zu bezahlen hätten, festzulegen hätte... Doch das Deutsche Reich hat nun einmal kein Gesetz, das schwerkranke Menschen vor der Bedrückschinderei des Kapitals schützt, obwohl es sonst Gesetze mit der Geschwindigkeit der Wurstfabrik fabriziert. Da sollte man nun glauben, daß, nachdem das Mesothorium so wenig ist, der Staat Geld zum Einkauf dieses Heilmittels zur Verfügung stellen würde. Aber das fällt ihm gar nicht ein! Die finanziell sowieso schwer belasteten Gemeinden müssen weit je in dem Bereich sondern. Deutsche zu sein. Man wird diesem Bericht um so größeres Interesse entgegenbringen, als er von ausgesprochen französenfreundlicher Seite ausgeht und demnach kaum zugunsten der Kunzlicher gefärbt sein dürfte. Die Sache verlief folgendermaßen: Die beiden Belgier sahen zur Stunde des Zapfenstreiches auf der Terrasse eines Kaffeehauses, als sie sich veranlaßt sahen, dem Kellner wegen seines unsachlichen Verhaltens zu

Die Warenhäuser.

Nach den Mitteilungen des Verbandes deutscher Warenhäuser und Kaufhäuser haben die Bemühungen nach schärferer Bekämpfung der Warenhäuser und der Filialgeschäfte weitere Fortschritte gemacht. So hat Baden seine Warensteuergesetzes erschöpft und führen eine Warenhaus- und Filialsteuer geschaffen, die als Umsatzsteuer oder als Zuschlag zu den Gewerbesteuern von den Gemeinden erhoben werden kann. Zu verschiedenen deutschen Städten ist die bereits zur Einführung gelangt. Bemerkenswert ist auch der Stand der Warenhausentwicklung in Preußen. Hier hatten im Jahre 1911 im ganzen 108 warenhausähnlichen Betriebe einen Reinertrag von 20 Millionen Mark und einen gewerbesteuerpflichtigen Ertrag von rund 14 Millionen Mark. Der Verband weist selbst darauf hin, daß dieser Umsatz sich auf 7400 Mitgliederbetriebe mit durchschnittlich 21000 Mark Umsatz verteilen würde.

Ueber die sozialdemokratische Heldenverehrung

macht sich die Tägl. Rundschau lustig. Den Beweisdosen und Bebelzigarrenabschneidern folgen immer schönere Sachen, die zu Vorwärts angeprieten werden. Es gibt jetzt Augustbebel-Aschenbecher, für die der Vorwärts (Nr. 216, 22. 8. 13) unter den Händlern und Hausierern „tüchtige Verkäufer" gesucht werden, und Bebel-Kleckneckt-Taschenmesser von erstklassiger Qualität für 30 Pfennige (Vorwärts Nr. 219 v. 24. 8. 13). Wer 15 Pfennige mehr zahlt, dessen Name wird in Goldschrift auf die große Klinge eingraviert. Mit den Bebel-Zigarrenabschneidern sind übrigens die auf den Angesichtel des Vorwärts Schwärmenden ausdrücklich „gesetzlich" verzeichnen. Man hat ihnen einen falschen Helden unterschoben. Ein Genosse stimmt in einer Zuschrift folgendes Klagelied an: „Es handelt sich bei den Bebel-Zigarrenabschneidern um minderwertige, mit einem Schneider versehene Blechschachteln, deren Deckel mit einem Bebel-Bildnis überklebt ist. Allem Anschein nach sind diese Schachteln bereits geleegentlich der Jahrhundertfeier Jahre angeschrieben worden, denn unter dem Bildnis Bebels befindet sich das von Jahr."

Belgien.

Französische Gastlichkeit.

Brüssel, 1. Sept. Das Dingtheme Siècle berichtet über die Begnadigung, die am vergangenen Samstag zwei Belgiern in Nancy von der Volksmenge zuteil wurde, weil sie in dem Bereich sondern. Deutsche zu sein. Man wird diesem Bericht um so größeres Interesse entgegenbringen, als er von ausgesprochen französenfreundlicher Seite ausgeht und demnach kaum zugunsten der Kunzlicher gefärbt sein dürfte. Die Sache verlief folgendermaßen: Die beiden Belgier sahen zur Stunde des Zapfenstreiches auf der Terrasse eines Kaffeehauses, als sie sich veranlaßt sahen, dem Kellner wegen seines unsachlichen Verhaltens zu

---

5) Feuilleton der Euskirchener Volkszeitung G. m. b. H.

Gesühnt.
Roman von G. v. Schlippenbach.

Freiran von Ebensfeld las gespannt weiter:

„Sie haben recht, Baronesse," sagte die klangvolle Männerstimme, „auch ich bedauere oft, daß ich gerade diesen Platz zum Bau prächtiger wußte, doch war er der beste, und ich brauche das Wasser des Sees, der sich nach Süden hier erstreckt. Es ist oft unmöglich, daß Nützliche mit dem Schönen zu vereinen, und muß dabei leiden." — In der Tür war Fürst Felix erschienen; er hatte offenbar eine gewählte Toilette gemacht, der helle Tennis-Anzug, Kravatte, alle Eingelheiten waren nach der neuesten Mode, selbst das blonde Schnurrbärtchen, das dem weich und rosigen Gesicht wenig Männliches verlieh. Nach erfolgter Vorstellung verneigte sich Felix in ein lebhaftes Gespräch; er fragte, ob ich gern Tennis spiele, ob ich schon ein Rackerfeb beitrieben, und schien erfreut, als ich für diese beiden Dinge meine Vorliebe äußerte. Der Diener meldete, daß das Frühstück serviert sei. Auf einen Blick der Fürstin wichte ihr Sohn mit den Arm, sie selbst schritt mit dem Direktor voran. Ich hatte meinen Platz der Tisch neben Tante Felicie, mir gegenüber saß Herr Klingberg; das Tagesblatt fiel voll auf ihn, und während der Dauer des Mahles hatte ich Muße, sein Gesicht zu studieren. Es war jedenfalls ein bedeutendes, Klugheit und Energie sprachen aus den dunklen, dirigo Augen, aber es ist nicht eigentlich schön, oder man kann diesen Menschen nicht übersehen, Mutti, das sagte ich mir schon bei der ersten flüchtigen Bekanntschaft. Es ging ziemlich lebt bei der Tafel zu. Felix war sehr höflich gegen seinen Gast, aber durch diese Höflichkeit schimmerte der Wunsch hindurch: „Möchte er bald gehen." Das Gespräch drehte sich um Theater und Kunst; es wurde hauptsächlich von Tante Felicie und Herrn Klingberg geführt, während Felix ein gemangweilt blasiertes Gesicht machte. Bald nach dem Frühstück empfahl sich der Direktor und schritt über den Kiesplatz in den Park, von wo man, wie ich erfuhr, in einer halben Stunde die Fabrik erreicht. — „Nun sind wir, Gott lob, endlich unter uns!" rief Felix und wehte mit dem seidenen Taschentuch, „die Luft ist rein." — „Aber Felix!" tadelte seine Mutter ärgerlich. „Ich begreife nicht, Mama, weshalb Du eine so unmotivierte Abneigung für jenen schwarzen Schmutz hegst" rief der Fürst. „Der Mensch tut, als sei er unseresgleichen, ich kann ihn nicht ausstehen." — „Dein verstorbener Vater hielt viel vor unserem Nachbar," bemerkte Tante Felicie. — „Papa hatte es nie erlauben dürfen, daß die Fabrik so nahe von Mon Varisange erbaut wird," erfuhr Felix; „ist es für uns nicht unausstehlich, den Qualm einzuatmen, immerzu das Pfeifen der Fabrik zu hören, die Arbeiter Sonntags im Parke herumlungern zu sehen? Ich für meinen Teil hasse so was." — „Du sprichst wie ein törichter Knabe," schalt die Fürstin. „Du weißt recht gut, daß ich nur die wilde Hälfte des Parkes den Leuten zu benutzen gestatte; sie sind mir sehr dankbar für diese Erlaubnis, die uns in keiner Weise schädigt und uns für sie viel wert ist. Aber lassen wir dieses Thema, das wir schon oft erörtert haben. Führe unseren lieben Gast im Garten umher und zeige ihm alles Sehenswerte." — Felix lag recht nachlässig im Schaukelstuhl und machte eine Grimasse; er lernung und rief: „Na, es wird besser sein, als oben der Schmied zu diskutieren. Kommen Sie, Baronesse!" — Unbeirrt ich Felix' Art und Weise nicht billigen konnte, stimmte ich jetzt doch in einer Beziehung bei. Auch ich hatte das Gefühl der Erleichterung, als der Direktor sich verabschiedete. Diese dunklen, forschenden Augen hatten mit einem Ausdruck auf unserem Geschlecht gerucht, der mir sich peinlich war. Warum mußte er mich so ansehen? — Man Varisange ist ein kleines Paradies, der Garten ist nicht groß, aber entzückend. Wir, das heißt: Felix und ich, haben ihn durchstreift; zuerst besahen wir die Blumen und fünftlich angelegten Teppichbeete; viele seltene Pflanzen und Bäume erregten meine Bewunderung. — „Kommen Sie in den Gemüsegarten, wir wollen Erdbeeren essen," befahl Felix vor, „wir haben wahre Riesenbeeren." — Notarisch sagte ich fröhlich zu, und wir pflückten die duftenden Früchte, die rot zwischen den Blättern leuchteten. Rasch wie dieser Bericht, dachte ich, und plötzlich stellte ich mir Klingberg bei dieser Beschäftigung vor. Ich konnte nicht anders, ich mußte laut lachen. — „Warum lachen Sie, Baronesse?" fragte Felix neugierig. — „Ich versetzte mich um zehn Jahre zurück," erwiderte ich, „eben jetzt bin ich elf, und Sie fünfzehn Jahre alt. Uhd dann versuchte ich mir „den Schmied" vorzustellen. Wie komisch müßte der Fürst in derselben Stellung aussehen, wie Sie soeben einnehmen, Fürst!" — Felix' hübsches Gesicht färbte sich rot bei der Andeutung auf sein knabenhaftes Wesen und verfinsterte sich bei Erwähnung des Direktors. — „Wenn Sie mir die Laune nicht verderben wollen, Baronesse, so sprechen Sie mir, bitte nicht von dem Menschen. Ich mache mir übrigens nichts aus den dummen Beeren." — Wir durchtuten den Park, der aus alten Bäumen bestand, hohe, ernste Tannen und dazwischen Laubholz, überall wohlgepflegte Gänge, grüne Bänke und Tische, Brücken, die über kleine Schluchten führen und, ein ununter rauschendes Bächlein, das sich hindurch schlängelt. Wie prächtig ganz traurig zu Mute, es erinnerte an Mittenbsl, nur war hier, in Mon Varisange, alles weniger großartig, es kam mir wie eine Miniatur unseres herrlichen Parks vor. Felix plauderte lebhaft, ohne daß ich darin antwortete; endlich fragte er mich um den Grund meines Verstummens. Da erzählte ich ihm von unserem verlorenen Heim und dem Leben im Stift. — „Ich habe durch meine Mutter gehört, daß Sie im Städtchen Stunden geben; es muß schrecklich sein." — Ich lachte. — „Nein," versetzte ich fröhlich, „die Arbeit gewährt immer Befriedigung, es liegt ein Segen darauf. Ich könnte nicht mehr ohne sie leben." — „Aber erlauben Sie!" fuhrodete Felix hervor. „Ich Ihnen nicht entziehen, Geld zu verdienen, die Kinder von Menschen zu unterrichten, die weit unter Ihrem Stande stehen? Bitten Sie, daß in Ihren Adern das blauete Blut rollt? Sie stammen durch Ihre Mutter von den Bourbons ab, ich Sie kennen, habe ich mich genau orientiert." — Es zuckte, glaube ich, spöttisch um meinen Mund. — „So?" sagte ich ruhig. — „Sind Sie nicht stolz darauf?" fragte Felix. — „Nein, es ist mir gleichgültig. Ich achte den Menschen erst dann, wenn er etwas leistet, und die Arbeit ist meiner Ansicht nach das beste Adelsdiplom." — Unglaublich einfältig starrte mich Felix an. „Ah," sagte er ärgerlich, „Sie wollen mich nicht verstehen." — „Ich habe habe von jeher für Poraterie kein Verständnis gehabt," entgegnete ich ruhig. — „Poraterie

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913 Sa. Faktor 22,5

machen. Darauf rief der Kellner den Wirt, und dieser fragte die beiden Gäste, ob sie aus Nancy wären. Auf die verneinende Antwort rief der Wirt in die gerade sehr dichte Volksmenge hinein, daß das zweifellos Spione und „Bosch“ (ein bekannter Schimpfname der Deutschen in Frankreich) seien, und hetzte die Leute dermaßen auf, daß sie sich gegen die beiden Gäste stürzten und wütend brüllten: „Nieder mit den Deutschen, nieder mit den „Bosch“, es lebe Frankreich!“ usw. Vergebens beteuerten die beiden, sie seien nicht Deutsche, sondern Belgier und liebten Frankreich außerordentlich; die Menge wollte nicht verstehen und brüllte ihnen weiter mit geballten Fäusten ins Gesicht: „Nieder mit den Bosch!“ Schließlich wurde dem einen noch der Hut heruntergehauen, und erst die vorüberziehenden Truppen lenkten den Pöbel von den beiden Fremden ab. Das Interesse für die Armee wurde dann weiter bekundet mit dem Geschrei: „Nieder mit Deutschland!“ So das Schicksal der beiden Belgier, das in Anbetracht der glühenden Franzosenfreundlichkeit der Opfer einer gewissen Tragikomik nicht entbehrt. Deutsche, die nach Frankreich reisen wollen, werden sich diesen Bericht vielleicht zunutze machen können.

Asien.

Die Belagerung und Einnahme von Nanking.

Das Reutersche Bureau meldet aus Nanking vom 31. August, die Belagerung ziehe sich ohne Aenderung der Lage hin. General Tschaghsün sei jetzt bemüht, die Stadt mit Sturm zu erobern. Es sei eine große Anzahl von Sturmleitern angefertigt worden; aber die Verteidiger, von der Absicht der Angreifer unterrichtet, hätten den Sturm bisher vereitelt, indem sie die Stürmenden mit Handgranaten beworfen hätten. In der Stadt sollen erbarmenswerte Zustände herrschen: Plünderung und Raub nähmen überhand, die Geschosse der Belagerer täten großen Schaden an dem Privateigentum. Die Mehrzahl der Verteidiger soll der ganzen Sache müde und zur Uebergabe bereit sein, aber die aus den besten Truppen bestehende 8. Division bleibe hartnäckig. Die Kaufmannschaft habe schon 70 000 Dollar an den Rebellenführer Hohaiming gezahlt, um ihn zur Uebergabe zu veranlassen, und ihm weitere 30 000 versprochen; aber Hohaiming habe das Geld eingesteckt, ohne sein Versprechen zu erfüllen. Die Munition soll bereits knapp werden. (Hohaiming, früher Redakteur einer radikalen Zeitung in Schanghai, verleitete am 8. August die 1. und 3. Division zum Abfall. Die tüchtigste Division, die 8., hat sich erst nach erbitterten Kämpfen den Aufrührern angeschlossen und hält jetzt aus Eifersucht auf die Nordtruppen an Hohaiming fest.)

Schanghai, 1. Sept. Infolge der den ganzen Morgen andauernden Beschießung waren die Rebellen gezwungen, Nanking zu räumen. Die Taipings und die Truppen des Generals Tschanghsün rückten in die Stadt. Eine Anzahl von Rebellen entkam durch das Südtor, aber der Rest des Regiments der „tapfern Krieger“ hält auf dem Löwenhügel aus. Der Kampf in den Straßen dauert noch fort.

Literatur. Kunst. Wissenschaft.

Kraftwagen im Rheinland.

Die Zahl der Kraftfahrzeuge im Deutschen Reich im Jahre 1912 hat wieder eine sehr bedeutende Zunahme erfahren. Den 65 450 Kraftfahrzeugen des Jahres 1911 stehen 77 789 im Jahre 1912 gegenüber, unter denen 20 325 Kraftfahrräder gezählt wurden. Ueber 12 000 Fahrzeuge sind also im Jahre 1912 neu in Betrieb genommen worden. Verhältnismäßig gering ist aber noch immer die Ausnutzung der motorischen Kraft für gewerbliche Zwecke. Von den 77 789 Fahrzeugen dienten nur 7704 der Lastenbeförderung. Preußen allein zählte 41 280 Automobile. Unter den Provinzen steht die Rheinprovinz an erster Stelle, sie weist 7762 Wagen auf. Dann kommen Brandenburg mit 3639, Hannover mit 4313, Sachsen mit 3287, Schlesien mit 3245 und Hessen-Nassau mit 3045 Kraftfahrzeugen. Die Provinz Westfalen hat auch noch 3061 Motorfahrzeuge aufzuweisen, während die anderen Provinzen mit Ausnahme von Schleswig-Holstein (1800 Wagen) nur je etwa 1000 Fahrzeuge verzeichnen können. Die geringste Zahl, nämlich 922 Wagen, hat die Provinz Westpreußen. Der Landespolizeibezirk Berlin hat allein 7909 Kraftfahrzeuge, also mehr als die gesamte Rheinprovinz oder die fünf Ostprovinzen zusammen.

*

Eine stenographierte Indianerzeitung.

Die sonderbarste Zeitung, die auf unserm Planeten gedruckt wird, dürfte wohl „Kamloops Wawa“, eine in stenographischen Buchstaben gedruckte Zeitung der Indianer in Britisch-Kolumbien, sein. Der Verleger dieses Blattes ist ein französischer Missionar, der vor einigen Jahren in die Gegend kam und die Eingeborenen gänzlich unzivilisiert fand. Der Missionar lernte nun zunächst die Sprache der Indianer; dann versuchte er, die Worte der Leute, wie sie sie aussprachen, in stenographierten Zeichen festzuhalten. Diese „geschriebene Sprache“ erregte das lebhafte Interesse der Eingeborenen; sie wünschten fast alle, auch diese Kunst zu erlernen, und nach wenigen Monaten schon stenographierten mehr als 500 Indianer recht flott. Nun machte sich der Missionar daran, die Bibel ins Indische zu übertragen und, da sich die Zahl der Analphabeten täglich verminderte, begann er mit der Herausgabe des obengenannten Blattes, einer Zeitung, die, 16 Seiten stark, ganz in Stenographie gedruckt ist. Neben den kirchlichen Nachrichten enthält sie alle Neuigkeiten aus dem recht weit verzweigten Stamm und soll gegenwärtig die beneidenswerte Zahl von 2000 Abonnenten unter den Eingeborenen besitzen.

*

Der Einfluß des Mondes auf das Wetter,

wird von dem „gewöhnlichen“ Volke stets ebenso hartnäckig behauptet, wie von der Fachwissenschaft geleugnet. Die erste Hälfte des diesjährigen Sommers war bekanntlich frostkalt und regnerisch. Man begann fast an einer Aenderung zu verzweifeln und sprach vom „Charakter“ des ganzen Jahres. Zumal in Weingegenden gab man die Ernte fast verloren und glaubte, der Wein bleibe völlig unreif. „Nur noch eine Hoffnung habe ich,“ so hörte ich erfahrene Männer aus dem Volke sagen, „das „Jung-Licht“ im August kann noch Aenderung bringen.“ Mit den Leuten beobachtete auch ich die augenscheinlichen Vorgänge vom ersten Erscheinen der Mondsichel an. Am 9. verzeichnete man erstes Viertel, am 16. Vollmond. Die beginnende Mondsichel schaffte sich durch die dicken Wolkenschichten, die so wochenlang ununterbrochen den Himmel verfinsterten, zeitweilig kurzen Durchblick. Bald wurden die Nächte hell, bei Tage blieb es völlig hell. Man sagte scherzhaft im Volke, wenn man bei Tage den Mond heraushängen könnte, wäre uns geholfen. Doch der Mond schaffte unverdrossen weiter, und schließlich brachte er auch bei Tage die Wolken weg und schuf uns so die ersehnten sonnigen Tage — so nach dem Augenschein beurteilt. Man mag sagen, was man will, tatsächlich stand die Aenderung des Wetters mit dem Mond im Zusammenhang, im ursprünglichen, sagt das Volk, was die Wissenschaft bestreitet. Das ganze Empfinden des Volkes steht unter dem Eindruck, daß der Mond das Wetter mitmachen hilft, wenn auch noch andere Faktoren dabei tätig sind, die durch die Intensivität ihres Wirkens die Einflußkraft des Mondes in einzelnen Fällen vielleicht hemmen oder aufheben können. „Der Mond zerreißt die Wolken,“ ist eine ständige Redewendung. Wenn der Mond als der Urheber der Ebbe und Flut betrachtet werden kann, so gibt man einen ganz gewaltigen Einfluß desselben auf Erderscheinungen zu und sucht sie auch zu erklären. Warum sollte er, der auf den Bringer der Wolken, das Weltmeer, einen so tiefgehenden Einfluß ausübt, nicht auch sonst noch auf die Wolkendünste und Nebel seinen Einfluß erstrecken können? Die Möglichkeit wird wohl kaum geleugnet werden; die Wirklichkeit wird mit starken Erfahrungsgründen vom Volke behauptet und festgehalten.

Provinzielles und Vermischtes.

Barmen, 1. Sept. Der 20jährige Bandwirker Krimmel wurde, als er sich nachts mit einem Mädchen und einigen Bekannten auf dem Heimweg befand, von mehreren italienischen Arbeitern belästigt und bedrängt. Nachdem er vergeblich nach einem Polizeibeamten gesucht hatte, begab er sich in eine Wirtschaft, um einem Zusammenstoß aus dem Wege zu gehen. Eine Stunde später wollte er seine Wohnung aufsuchen. An der Haustür wurde ihm von hinten ein Dolch in den Rücken gebohrt. Er starb bald nachher. Der Täter ist unerkannt entkommen und konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Krefeld, 29. August. Das Schöffengericht hatte sich heute mit einer Angelegenheit zu befassen, die eines heiteren Anstrichs nicht entbehrt. In der Nacht zum 11. März kam ein gerade hier weilender Ingenieur aus Erfurt mit zwei hiesigen Bekannten auf einer fidelen Autofahrt auch durch die Friedrichstraße. Hier wurde er von seinen beiden Fremdenführern darauf aufmerksam gemacht, daß sie gerade an dem Hause vorbeiführen, wo Karl Wilhelm „Die Wacht am Rhein“ komponiert hat. Diese Mitteilung erweckte in dem Erfurter patriotische Wallungen. Die drei stellten sich daraufhin vor dem Hause auf und stimmten, nicht gerade pianissimo die „Wacht am Rhein“ an. Die Polizei hatte für diesen feierlichen Akt in nachtschlafender Zeit kein Verständnis, sondern schritt gegen das Trio wegen ruhestörenden Lärms und Verübung groben Unfugs ein. Da vaterländische Regungen bei dieser Uebertretung des Gesetzes mitgewirkt haben, so beurteilte das Gericht die Sache milde, und der Erfurter kam mit der geringsten Strafe von 1 Mark davon. Nicht so milde wird das Gericht demnächst bei den beiden anderen sein, die sich auch bei der Gelegenheit der Widerstandsleistung gegen die Staatsgewalt schuldig gemacht haben.

Wedem bei Blankenese, 31. August. Bei einem Einbruch wurden Einbrecher von einem Schutzmann überrascht. Es entspann sich ein blutiger Kampf, in dessen Verlauf der Schutzmann durch zwei Schüsse getötet wurde. Neben der Leiche des Schutzmannes fand man verschiedene Einbrecherwerkzeuge. Auf die Ergreifung der Täter hat die Polizei 2000 ℳ Belohnung ausgesetzt.

Straßburg, 30. August. Gestern abend geriet auf noch unaufgeklärte Weise auf dem Bahnhof Straßburg-Neudorf ein Wagen mit Schwefel in Brand. Dem herrschenden Winde folgend, sprang das Feuer sogleich auf das in der Nähe befindliche Mehl- und Getreidelager der Kunstmühle Becker (Ganzau) über, das binnen einer Stunde niederbrannte. 20 000 Säcke sollen verbrannt sein. Der mit mehreren Automobilspritzen arbeitenden Feuerwehr gelang es, den Brand auf das Mehllager zu beschränken, so daß die umliegenden Gebäude außer Gefahr sind.

Paris, 29. August. Eine Schlacht zwischen Zigeunern und Gendarmerie hat sich in der Gegend von Lunell im Arondissement Montpellier abgespielt. Ein Gendarmerieaufgebot hatte den Auftrag, eine Zigeunerbande von 130 Mann, die seit einiger Zeit in der Gegend ihr Unwesen trieb, mit Gewalt über die spanische Grenze zurückzutreiben. Bei dem Kampfe, der sich entspann, wurden zwei Gendarmen getötet und mehrere andere schwer verwundet. Die Bande hält sich in den Wäldern verborgen, und es sind neuerdings Gendarmerieabteilungen gegen sie ausgesandt worden, die mit Hilfe einer Abteilung Infanterie die Mörder verhaften und die anderen Mitglieder der Bande über die Grenze bringen sollen.

Genf, 1. Sept. In einem hiesigen Hotel wurden einer Amerikanerin Schmucksachen im Werte von 150 000 Franken gestohlen.

Newyork, 1. Sept. Der Imperator hat am Samstag früh fahrplanmäßig Newyork verlassen. Die Newyorker Presse ist voll Anerkennung für diese außerordentliche Leistung. So schreibt der Newyorker Herald in einem Leitartikel, daß die Bauweise des Schiffes ihre Probe glänzend bestanden und alles geleistet habe, was man hätte erwarten können. Die Schotten hätten sich als zugleich feuer- und wasserdicht erwiesen, so daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt geblieben sei. Dies beweise, daß das Schiff den Hafen sicher erreicht hätte, auch wenn das Feuer auf hoher See ausgebrochen wäre. Die pünktliche fahrplanmäßige Abfahrt des Schiffes bezeichnet das Blatt als den besten Beweis seiner Fähigkeit, einen solchen Unfall glücklich zu überstehen.

* Einverlassenes Dorf. Im Kreise Witzenhausen — ein Stündchen östlich von Reichenbach — lag das Dorf Wollstein, das anfangs der achtziger Jahre 12 Häuser, ein Kirchlein, ein Schulhaus und 70 Einwohner hatte, im letzten Winter jedoch nur von einer Kuhmagd bewohnt wurde. Heute stehen, nach der Frankfurter Zeitung, die Häuser leer. Einige zeigen noch die Spuren ehemaliger Wohnlichkeit: Oefen, Herde, alte Bettstellen und dergl. mehr. Am Hause des früheren Bürgermeisters hängt noch der Kasten für die öffentlichen Bekanntmachungen. In einer Ecke beim ersten Hause am Wege stand das Schild mit der Aufschrift: Dorf Wollstein, Kreis Witzenhausen; es hat einem anderen weichen müssen, auf dem zu lesen steht: Gut Wollstein usw. Die ehemaligen Bewohner des armen Dörfleins, dessen Boden nur geringen Ertrag lieferte, haben ihre Aecker und Wiesen nach und nach an das Rittergut Harmuthsachsen verkauft und sind teils nach Westfalen, teils nach Amerika ausgewandert. In der Nähe liegen noch die Gemarkungen (Wüstungen) der früher untergegangenen Ortschaften Bibrichsdorf, Hinter- und Niederwollstein. Fast wie Ironie erscheint es, daß ein vorüberfließender Bach den Namen Champagnerbach trägt.

* Sein Trick. Viermal schon hat der aufmerksame Hotelwirt bemerkt, daß die hübsche schüchterne junge Dame auf Nummer 15 sich am Morgen selbst ihr Wasser an der Leitung holt. „Meine Gnädige,“ sagt er am fünften Tage, „wenn Sie klingeln wollten, so würde Ihnen das Wasser sogleich gebracht werden.“ — „Ja, aber wo ist denn die Klingel; ich habe sie nicht finden können,“ antwortete die Dame. — „Die Klingel? Die ist doch direkt über Ihrem Bett.“ — „Das also ist die Klingel!“ ruft nun die Dame erleichtert. „Ich fragte den Piccolo, und er sagte mir, das wäre die Feueralarmglocke. Da dürfte ich nur im Augenblick höchster Gefahr draufdrücken.“

---

nennen Sie, was wir mit der Muttermilch einsaugen?“ — Wieder lachte ich hell auf. „Sie vergessen, daß die meisten vornehmen Frauen Ammen halten,“ versetzte ich trocken; „können Sie es sich vorstellen, Fürst, daß Sie an ihrer Brust großgezogen sind?“ — Er sah mich zweifelnd an. „Ich glaube, Sie machen sich über mich lustig,“ sagte er empfindlich. In würdevollem Schweigen schreiten wir eine Weile nebeneinander her. Felix sieht verstimmt aus, und ich nehme mir vor, in Zukunft das heikle Thema zu vermeiden. Wir stehen auf dem höchsten Punkt des Parkes. Von hier hat man einen freien Blick, die Aussicht ist sehr schön. Zu unseren Füßen dehnt sich ein großer See, an seinem Ufer ist die Fabrik Klingbergs erbaut; staunend betrachte ich die vielen hohen Essen, die riesigen Gebäude und Maschinenschuppen. Es wimmelt von hin- und hereilenden Arbeitern; die Mittagspause ist zu Ende, alle kehren zu dem Werk zurück. Weiter hinunter am See schimmern eine Menge kleine, saubere Häuser, die, von hier gesehen, wie das Spielzeug eines Kindes anmuten. Auf halber Höhe des Waldes, der sich gleich hinter dem See aufbaut, erhebt sich ein schloßartiges Gebäude im reinsten Stil der Renaissance.“

„Das ist wohl Herrn Klingbergs Heim?“ fragte ich und erhalte Felix' spöttische Antwort: „Ja, dort wohnt der Schmied, recht protzig sieht das Haus aus?“ — Hätte ich nicht soeben den Entschluß gefaßt, ihn nicht zu reizen, ich hätte meine Meinung in folgende Worte gekleidet: Ich finde es nicht, Verehrtester, warum soll ein Mann, der alles seiner eigenen Kraft verdankt, nicht sein Heim und seinen Geschmack aufbauen, um darin von der Arbeit auszuruhen?“ Felix schien auf keine Erwiderung meinerseits gewartet zu haben. Er fing an, über Pferde zu sprechen, sein Lieblingsthema, wie ich bald merkte, hier war er jedenfalls gut orientiert. Wir gingen in den Stall, und er zeigte mir die wirklich schönen Tiere. „Hier ist der Schimmel meiner Mutter. Sie reitet nicht mehr, seit sie im Winter die Ischias-Schmerzen gehabt; dieses Pferd wird Ihnen zur Verfügung gestellt, Baronesse; bitte, betrachten Sie es als Ihr ausschließliches Eigentum für die Dauer Ihres hiesigen Aufenthaltes.“ Er sagte das in so liebenswürdiger Art, daß ich wieder ganz gewonnen wurde. Mich wandelte die Lust an, gleich das langentbehrte Vergnügen zu erproben. „Ob wir nicht . .?“ fing ich an. — „Aber selbstverständlich!“ rief Felix erfreut, „das ist eine famose Idee, ich lasse gleich den Schimmel und meinen Fuchs satteln.“ Eine Viertelstunde später saßen wir im Sattel. Es war doch gut, daß ich mein Reitkleid mit nach Moß Varsange mitgenommen habe. Tante Heloise stand auf der Veranda und sah zu, wie wir davonritten. Ich habe selten etwas so sehr genossen, wie diesen Ritt. Der Schimmel trägt herrlich. Erst trabten wir über den breiten Parkweg, der auch zum Fahren benutzt wird, dann nahm der Wald uns auf. Die kleine Verstimmung zwischen Felix und mir war gewichen, und wir scherzten und plauderten fröhlich miteinander. Ich glaube, schon nach kurzer Bekanntschaft mein Urteil über den jungen Fürsten Degenhart zu haben; er ist ein ganz netter Mensch, angenehmer Causeur, solange das Gespräch nicht tiefer geht. Ich denke, wir werden uns ganz gut vertragen. Eins weiß ich jetzt schon; gefährlich kann er mir nicht werden, dazu ist er zu unreif. Mutti, wenn ich einmal liebe, dann muß es ein ganzer Mann sein, jemand, zu dem ich emporblicke, der viel besser und klüger als Deine Nora ist. Ich werde ihn aber wahrscheinlich nie entdecken und im Stift mein Leben beschließen. Als wir auf dem Rückwege dicht am Hause des Fabrikdirektors vorbeiritten, sah ich im Garten ein bildschönes dreijähriges Bübchen, das munter hin und her lief, es mußte den Schritt unserer Pferde gehört haben, denn es blieb stehen und schaute uns an, gerade mit solch großen Augen wie die Klingbergs. Das war also sein Söhnchen, die mutterlose Waise. Jetzt erschien auch eine alte, kleine Dame im Garten und rief des Kindes Namen: „Emil Otto, wo bist Du? Emil Otto!“ Ich zuckte zusammen. Seltsam berührte es mich, hier den Namen des Bruders zu hören. Wie kam der Direktor darauf, seinen Jungen so zu taufen? Welch eigener Zufall. Felix sagte wieder sehr hochmütig: „Ich finde es höchst unpassend, wenn Bürgerliche ihre Kinder solche Namen führen lassen, hinter denen ein „von“ stehen müßte. Wie klingt es: „Emil Otto Klingberg“! Ich weiß, daß viele von unseren Adelsgeschlechtern diesen feudalen Doppelnamen tragen. Auch in Ihrer Familie kommt er häufig vor, Baronesse.“ — „Ich denke, daß Namen Allgemeingut sind,“ entgegnete ich ziemlich scharf, „der Kaiser heißt ebenso Wilhelm wie Tausende seiner Untertanen.“ — „Sie haben eine republikanische Ader, ich muß es zu meinem Bedauern eingestehen,“ rief Felix ärgerlich. — „Ich glaube es selbst,“ versetzte ich lachend. „Sie werden sich daran gewöhnen müssen.“ — „Niemals!“ rief er ärgerlich und spornte sein Pferd an, was ich gleichfalls tat. Wir kamen mitten durch die Häuser der Arbeiter und erblickten die großartige Fabrikanlage. Vor einem hohen, roten Gebäude aus Ziegeln stand Klingberg im Gespräch mit einigen Männern. Er lüftete sehr höflich den Hut und grüßte; Felix hob nachlässig zwei Finger an seine Mütze und ich neigte den Kopf, vielleicht etwas tiefer, als sonst üblich ist, aber ich wollte meines Begleiters Ungezogenheit gut machen. Der Rest des Tages verging mit Tennisspielen, wobei mein Gegner und ich entdeckten, daß wir uns ebenbürtig sind und es manchen heiteren Strauß um die Siegespalme zwischen uns geben wird. Am Abend mußte ich Tante Heloise vorspielen. Felix bläst etwas Kornett und malträtiert das Instrument, dem er falsche Töne entlockt. Ich glaube, außer gut zu Pferde zu sitzen ist sein Können meist stümperhaft. Ja, eins vergaß ich, er soll auch famos „tanzen“, das verriet er mir noch. — Tante Heloise war sehr gut zu mir, ich habe sie in diesen ersten vierundzwanzig Stunden schon sehr lieb gewonnen. Geschlafen habe ich herrlich nach der Reise und all den neuen Eindrücken, selbst den Pfiff des Stahlwerkes habe ich am Morgen nicht gehört, obgleich die Fenster offen standen. Ich schließe, Muttchen. Grüße alle meine lieben, alten Freundinnen im Stift. Dich herzt innig Deine Dich liebende Tochter Nora. Bitte, schreibe mir bald und teile mir mit, ob Emil Otto nicht geschrieben hat; er ist jetzt in Europa, sein letzter Brief war ja aus Paris. Mutti, wir werden ihn wiedersehen.“ — — — — — — — — — — — — —

(Fortsetzung folgt.)

Drucksachen für Behörden, Vereine, Geschäfte und Private liefert zu billigen Preisen die Druckerei der Euskirchener Volkszeitung, Hochstraße 11

Für die Frauen.

Die Jackenkleider und Mäntel der neuen Saison.

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N.

Reichhaltiges Modenalbum und Schnittmusterbuch à 60 Pfg. daselbst erhältlich.

Im Volksglauben hat die 13 von jeher als Unglückszahl gegolten. Und vielleicht trägt sie die Schuld, daß man in diesem abnormen Jahre früher als sonst alle Sommerfreuden und -hoffnungen begraben und auf alle die duftigen Sommertoiletten, die wie die Schmetterlinge Sonne brauchen, vorzeitig verzichten mußte. Daß das Interesse für wollene Kleider und wärmende Hüllen bereits in den Hundstagen ein, setzte, in denen sonst das luftigste Badekostüm noch immer nicht luftig genug war. Mode und Industrie haben denn auch ihr Möglichstes getan, um neben der Wißbegier die Kauflust der Frauen, die selbstverständlich wieder einmal „gar nichts anzuziehen haben“, zu befriedigen. Für den Uebergang bringt man neben kürzeren und langen Mänteln, die teilweise die Neigung haben, nach unten zu enger zu werden, Jackenkostüme aus Seide, Moiré, Samt, Wollrips und englischen Stoffen, während der kälteren Jahreszeit als Modeliebling der leider nicht allzu praktische Wollvelours, ein meist feingestreiftes, samtartiges Gewebe, die Flausch- und Zibelinestoffe und die schweren englischen Gewebe, die meist bunt meliert oder kleinkariert sind, vorbehalten bleiben. Bei näherer Betrachtung fallen bei den Jackenkostümen drei Gruppen auf, die teilweise ziemlich stark voneinander abweichen. Da sind zunächst die Westenjacken, die den Typ des Flotten, Koketten, Jugendlichen vertreten. Ziemlich lose und nicht viel über die Hüfte reichend, lassen ihre offenen Vorderteile eine entweder eingesetzte oder extra anzulegende Weste sehen, die aus abstechendem Stoff, etwa Brokat, imitiertem Wildleder oder gemustertem Seidrips, besteht. Anderseits kann sie auch, wie unser hübsches Jackenkleid Nr. 19 097 zeigt, nur in dem cut-away-Ausschnitt des Jackenschoßes sichtbar werden, in welchem Falle es sich stets um eine Extra-Weste handelt. Zuweilen ist den Westen auch ein Kragen angeschnitten, der sich dann, jede weitere Garnitur verschmähend, auf das Jackett legt. Das Eleganteste in diesem Genre sind wohl die taufarbenen und braunen Moiréjacken mit hellem, bunt durchwirktem Brokatgilet, zu dem ein Rock aus glatter Seide in der Farbe der Jacke getragen wird. Für hochgewachsene Erscheinungen, reife und für stärkere Damen dürfte die zweite Gruppe Interesse haben, deren knapp dreiviertellange Jacken bekanntlich das Vorrecht beanspruchen, schlank zu machen. Trotz ihrer ziemlich losen Form dominieren auch an ihnen die Vorliebe für das cut-away und wäre es auch nur durch die untere Abrundung der Vorderteile. Sucht sich an einzelnen Exemplaren auch hier und da die Weste einzuschmuggeln, so verzichten doch die meisten dieser langen Jacken auf dies kleine, kokette Ding, das ihnen nur den Eindruck des Soliden, Praktischen rauben würde. Vertreten wird dieser Typ durch unser Herbstkostüm aus braun und weiß kariertem Kostümstoff (Nr. 19 101), dessen Garnitur in einem dunklen Tuchkragen bestand. Seitlich durch Passementerie-Ornamente geschlossen und unten abgerundet, sind seinem fast jackartig glatten Rücken die Schoßteile aufgesetzt. Die dritte Jackengattung rückt uns eine alte Bekannte wieder näher, die eigentlich nur ganz kurze Zeit von der Bildfläche verschwunden war: die Russenbluse. Heute präsentiert sie sich mit langem Schoß, der manchmal glockig ausfällt, mit breitem Gürtel und einem angeschnittenen oder tief angesetzten Aermel, der wie den Hals und den unteren Rand ein breiter Pelzstreifen abschließt. Denn zur Russenbluse gehört nun einmal Pelz und als Material vor allem Samt oder Plüsch, der von Stoff und Farbe des Rockes absticht. Im allgemeinen scheint aber die Herbstmode den allzu großen Farbenkontrasten nicht geneigt zu sein; denn wenn man auch die glatten und gemusterten Samte und Seiden zu Röcken aus abstechendem Material trägt, so hält man sie doch meist in der gleichen Farbe. Und nach der Buntheit der letzten Zeit ist es nur angenehm, daß sich die Farben der neuen Kostüme und Mäntel so gut dem grauen Himmel des Herbstes anpassen. Unter den Modefarben ist Braun Trumpf, ihm folgen Taupe, Grün, Dunkelblau und das immer vornehme Schwarz. Die Kostümröcke zeichnen sich vorwiegend durch schlichte, glatte Machart aus, die schon durch die stärkeren Gewebe bedingt wird. Von einem Weiterwerden ist an ihnen noch nicht viel zu verspüren, wenn man auch zuweilen durch Faltenrupfen der schönen Illusion nach größerer Bewegungsfreiheit gerecht zu werden sucht. Einseitige Arrangements, durch den seitlichen Schluß bedingt, bringen durch angeschnittene Patten, Ecken, Zacken, die die festgebügelten Falten niederhalten, etwas Abwechslung in die anspruchslosen Formen. Eine hübsche Neuheit, die Taschenröcke, bei denen die kleinen, nur wenig Belastung vertragenden Täschchen meist unter dem Seitenschluß verborgen sind, eröffnet die Aussicht, daß sich die Mode nun doch vielleicht entschließt, nach der schrecklichen taschenlosen Zeit uns die Unentbehrliche wieder zu schenken!

An den Herbstmänteln dürfte sich die große Vorliebe für Plüsch, Samt und Pelzbesatz noch wenig bekunden, dafür sind für lediglich praktische Fassons mit Rückenriegel, Raglanärmel und Fassonkragen vor allem kräftige, rauhe Wollstoffe en vogue, die auf braunem Grunde kleine Karos und bunte Noppen aufweisen. Lebhafte Propaganda für die Schottenmode machen großkarierte Mäntel, die speziell für Schmächtige vorteilhaft sind. Zu der bisher gradlinigen Form, die an vielen neuen Modellen bestehen bleibt, ist die unten etwas engere gekommen, die analog der modernen Kleidform mit ihrer um die Hüften breiteren, unten aber engeren Kontur

Modell Nr. 19102. Modell Nr. 19101. Modell Nr. 19097.

diese auch im Mantel zum Ausdruck bringt. Es ist ein besonderer Trick erfinderischer Schneiderhände, die schicksten dieser Mäntel ganz ohne Naht herzustellen. Sie muten in diesem Fall wie ein um den Körper drapiertes Stück Stoff an, das nur durch einen oder zwei Knöpfe seitlich zusammengehalten wird. Weniger phantastisch und dabei hochmodern sind jene oben weiten Mäntel, deren einzige Naht auf den Aermel verlegt ist. Wie unser aus gestreiftem, dunkelgrünem Wollvelours gefertigtes Modell Nr. 19 102 zeigt, ist der kurze Aermelteil ziemlich tief unten dem Mantel angeschnitten, wodurch die reichliche Weite der oberen Partie herauskommt. Unten enger gehalten, verleiht der Mantel dadurch seiner Trägerin die moderne Silhouette. Dieses Bestreben, sich nach unten zu verengern, zeigen auch einzelne kürzere Mäntel, an denen sich die typische untere Abrundung, ohne die kaum eine moderne Hülle denkbar ist, gleichfalls wiederholt. Den Gipfelpunkt des Phantastischen und zugleich Luxuriösen aber stellen auch diesmal wieder die Abendmäntel dar, die, entweder drapiert oder oben sehr weit und unten eng, sich in den kostbarsten Brokatstoffen, broschierten Samten oder duftigen, reichbestickten Materialien gefallen, für die fast immer reicher Pelzschmuck (buntgefärbte Füchse und Maulwurf sind hierin letzte Neuheit!) die Garnitur ergibt.

Lokales.

Euskirchen, 2. September 1913.

* Wir werden um Aufnahme folgender Zeilen gebeten: Am heutigen Abend werden weitere Uebungen mit unserer Dampffeuerspritze beginnen, die mehrere Tage allabendlich auf dem Kirchplatze stattfinden sollen. Eine kleine Gruppe unserer Feuerwehrleute ist bereits mit der Bedienung der Maschine völlig vertraut, doch handelt es sich noch um größere Manöver mit den Saug- und Druckschläuchen, sowie den Sammel- und Verteilungsstücken für die Wasserleitung. Die Maschine wird in Ernstfällen sowohl durch Flußwasser wie durch Wasserleitungswasser gespeist und sind für beide Arten der Wasserentnahme besondere Einrichtungen getroffen. — Es ist zwar in den letzten Tagen am „Biertisch“ die Weisheit verzapft worden, daß nunmehr, wo wir das zweite große Wasserleitungsrohr bis Rheder fertig liegen haben, soviel Wasserleitungsdruck hätten, daß wir getrost die neue Feuerspritze als altes Eisen verkaufen könnten. Derartige höchst unnötigen Bierreden zeugen zuerst von der völligen Unkenntnis des Sprechers, doch haben sie die böse Folge und anscheinend nur den Zweck, die zielbewußte und unermüdliche Arbeit unserer guten Feuerwehr systematisch zu untergraben und sie in ihrer Arbeit zu hemmen. Glücklicherweise ist die Zahl derjenigen, die solche Hetz-Reden als bare Münze aufnehmen, ungemein klein; ein ruhig denkender Bürger wird darüber lächeln. Es gibt eben Leute in Euskirchen, die „alles besser wissen“. Derartigen Behauptungen ist sofort jeder Boden entzogen, wenn man sich ein Großfeuer an einer unserer großen Fabriken vorstellt. Solange wir dort 80 mm Wasserleitungsrohre liegen haben, wird auch ein Druck von 4 und eventuell 5 Atmosphären in einem solchen Rohre nie und nimmer ausreichen können, ein Großfeuer zu bekämpfen. Das kann an solchen Stellen nur eine sehr starke Kraftmaschine. Die Feuerwehr hatte, bevor das Stadtratskollegium den Entschluß faßte, dem Antrag der Wehr entsprechend nicht den Benzinmotor, sondern die Dampfkraft zu wählen, mancherlei Schwierigkeiten zu beseitigen, denn auch damals gab es einen Teil Leute, die es besser wissen wollten und die behaupteten, es sei ein Rückschritt, heute noch Dampfspritzen statt Benzinmotorspritzen zu kaufen. Wie gut die Verwaltung dabei getan hat, den Vorschlag unserer Feuerwehr zu akzeptieren, beweist folgender Vorfall: In der letzten Woche fand in der Königlichen Maschinenbauschule in Cöln ein Unterrichtskursus für Feuerwehrführer statt. In einem der Vorträge, die Herr Branddirektor Dipl.-Ing. Dr. Scholz aus Aachen hielt, behauptete derselbe, daß der heutige moderne Benzinmotor, als Feuerspritze verwendet, der immerhin sehr guten und leistungsfähigen Dampfspritze vorzuziehen sei. Am darauffolgenden Tage fand die Vorführung aller neuen Automobile der modernen Deutzer Feuerwehr statt, die an Technik nicht zu übertreffen ist, und siehe da, kaum war die so hoch gepriesene Benzinmotorspritze in Tätigkeit getreten, als sie **ihren Dienst versagte und trotz fast ¾stündigen Suchens und Probierens nicht zu bewegen war, die Feuerspritze in Tätigkeit zu setzen.** Die 135 Teilnehmer des Unterrichtskursus sind jedoch mit der Ueberzeugung heimgereist, daß die altbewährte Dampfspritze nach wie vor das Feld beherrscht, namentlich, wenn nicht mehr wie eine solche Maschine an einem Orte vorhanden ist. — Auf die Konstruktion und die Einzelheiten unserer Dampfspritze werden wir demnächst einmal genauer eingehen, um den Lesern die überraschende Tatsache zu erklären, wie es möglich ist, daß ein solcher Dampfkessel, der nur mit kaltem Wasser bereit steht, in 8 bis 10 Minuten auf 10 Atmosphären Dampf gebracht werden kann.

* Der hochw. Herr Heinrich Baumsteiger, bisher Kaplan an St. Peter in Aachen, ist zum Vikar in Mechernich ernannt worden.

* Auf dem großen Harkorbergfeste zu Wetter-Ruhr errang der Turner Bernhard Müller, Mitglied des Allgemeinen Turnvereins der Stadt Euskirchen mit 77 Punkten den Eichenkranz. Die höchst zu erreichende Punktzahl betrug 90 und rangen ca. 1100 Wetturner um die Siegespalme. Dem Sieger zu dem großen Erfolge ein kräftiges Gut Heil!

Kirchheim, 2. Sept. Schon wieder hat der erst kürzlich gegründete Turnverein Einigkeit (außer Gau) ein schönes Ergebnis zu verzeichnen. Auf dem Turnfest in Münstereifel wurden am Sonntag wieder vier Preise errungen und zwar: Der Ehrenpreis im Festzug, der Ehrenpreis fürs Tambourkorps, der erste Preis in Freiübungen; ferner erhielt das Mitglied 1. Turnwart Johann Linden den ersten Preis im Hincken. Dann sei an dieser Stelle auch den auswärtigen Mitgliedern gedankt für ihre Bemühungen. Wir wünschen dem jungen strebsamen Verein ein ferneres Blühen und Gedeihen und ein kräftiges Gut Heil!

Was wird uns die Mode zum Herbst und Winter bescheren? Diese für die Frauenwelt brennende Frage beantwortet das reichillustrierte **„Favorit-Moden-Album“** der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N., auf das eingehendste, indem es an der Hand der äußerst zahlreichen, die aktuelle Mode verkörpernden Abbildungen einen genauen Ueberblick über die gültigen Modeformen gibt. Außerdem besitzt es den Vorzug, daß zu jedem der dargestellten Modelle vorzüglich passende Schnittmuster in den verschiedensten Größen zu mäßigem Preise erhältlich sind. Zu beziehen ist das reichillustrierte Album durch die **Internationale Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8**, oder durch deren Agenturen.

Fruchtpreise.

Euskirchen, den 2. September 1913.

Neuer Weizen Mk. 19,25. Neuer Roggen Mk. 16,25. Neuer Hafen Mk. 15,25.

Neuß, 1. September.

Weizen 1. Sorte 19,60 Mk., 2. Sorte 18,60 Mk. Hafer 1. Sorte 16,00 Mk., 2. Sorte 15,00 Mk. Roggen 1. Sorte 16,10 Mk., 2. Sorte 15,20 Mk. die 100 Kilo.

Kartoffeln, neue, 3,00—4,00 Mk. Heu, neues, 2,40—2,60 M. Luzerner Heu 3,40—3,90 M. die 50 Kilo. Krummstroh 8,00 M. Breitdruschstroh 10,00 M. Roggenrichtstroh 11,00 Mk. die 500 Kilo. Kleie 5,50 M. die 50 Kilo.

Rüböl (nach der Preisfestsetzung der Neußer Ölmüller Vereinigung) die 100 Kilo (ohne Faß) beim Kauf von 400 Ctr. 66,50 M., beim Kauf von 100 Ctr. aber 67,00 Mk., mit Faß 2,50 Mk. die 100 Kilo mehr. Gereinigtes Rüböl 3 Mk. teurer. Rübkuchen bei Abnahme von Eisenbahn-Doppelwagen 114,00 Mk. die 1000 Kilo. In kleineren Partien kosten Rübkuchen 2—3 Mark mehr.

Vieh- und Schlachtmarkt.

Cöln, 1. Sept. Schlachtviehmarkt. Bericht der Notierungskommission. (Die nicht eingeklammerten Ziffern verstehen sich für 50 Kilo Lebendgewicht, die eingeklammerten aber für die 50 Kilo Schlachtgewicht.)

Auftrieb:

527 Ochsen, darunter 175 Weideochsen (85—95) Mk. a1) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes von 4—7 Jahren M. 55—58 (97—100), a2) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes (ungejocht) bis zu 4 Jahren 55—60 (96—102), b) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 49—53 (89—98), c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 44—48 (77—83) d) gering genährte jeden Alters 00—00 (70—76) Mk.

465 Kühe (darunter 55 Weidekühe Mk. (00—00). a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes 00—00 (00—00), b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 48—52 (88—92, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 44—47 (84—87), d) mäßig genährte Kühe und Färsen 38—42 (78—81), e) gering genährte Kühe und Färsen 00—00 (70—75), f) gering genährtes Jungvieh (Fresser) 00—00 (70—74) Mk.

100 Bullen. a) vollfleischige ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes bis zu 3 Jahren 52—55 (88—92) b) vollfleischige, jüngere 47—51 (85—87), c) mäßig genährte jüngere und gut genährte jüngere 00—00 (82—85) d) gering genährte 00—00 (00—00).

349 Kälber. a) Doppelländer feinster Mast 80—85 b) feinste Mast und Vollmilchmast) und beste Saugkälber 65—68, c) mittlere Mast- und gute Saugkälber 60—64, d) geringe Saugkälber 56—59 e) Fresser 00—00.

13 Schafe. Stallmast (mit Wolle), a) Mastlämmer und jüngere Masthammel M. 00—00 00—00), ohne Wolle (00—000), b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 00—00 (00—000), c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe (00—00), Sauglämmer 00—00. Weideschafe. a) Mastlämmer und jüngere Masthammel (00—00), b) geringere Lämmer und Schafe (90—24). Sauglämmer 00—00 (00—00).

5829 Schweine. a) vollfleischige bis 2 Ztr. 61—63 (77—80) b) vollfleischige über 2 Ztr. 60—62 (76—78), c) vollfleischige über 2½ Ztr. 60—62 (76—78), d) Fettschweine über 3 Ztr. 60—62 (74—78) (e gering entwickelte 58—61 (74—77), f) Sauen und geschnittene Eber 54—58 (68—74).

Eingeführt wurde an frischem geschlachtetem Fleisch aus Holland 198 Viertel Großvieh, 00 Viertel aus Schweden, 105 Kälber.

Fleischpreise im Großhandel das Kilo:

A Hiesige Schlachtungen: Rindfleisch: Ochsen 1. 1,72 bis 1,76, 2. 1,58—1,62, 3. 1,40—1,48. Kühe 1. 170,—1,74 2. 1,62—1,66, 3. 1,52—1,56. Schweinefleisch 1. 1,72—1,71, 2. 1,60—1,66 3. 0,00—0,00. Speck 1,56—1,60.

B Eingebrachtes Fleisch: Rindfleisch aus Holland 1. Beschaffenheit 1,24—1,36, 2. 1,32—1,46, 3. 0,00—0,00. Schwedisches Rindfleisch 1. 0,00—0,00 2. 0,00—0,00 3. 0,00—0,00. Kalbfleisch 1. Güte 1,66—1,80, 2. 1,50—1,58, 3. 0,00—0,00.

Stadtarchiv Euskirchen

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913 Faktor 22,5 Sa.

Todes-Anzeige.

Heute nachmittag gegen 3 Uhr verschied sanft nach längerem, schweren Leiden, versehen mit den Heilsmitteln der kath. Kirche, unser lieber, herzensguter Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Alfred Schiffmann

im Alter von 53 Jahren.

Um stilles Beileid bitten
Frau Fritz Lückerath geb. Sybilla Schiffmann,
Josef Schiffmann,
Ernst Schiffmann,
Carl Schiffmann,
Adele Schiffmann geb. Hellekessel,
Anna Schiffmann geb. Pohé.

EUSKIRCHEN und Haus Bodenheim, den 31. August 1913.

Die feierlichen Exequien werden gehalten am Mittwoch, den 3. September, morgens 9½ Uhr, in der Pfarrkirche zu Euskirchen, hieran anschließend die Beerdigung vom Sterbehause, Hochstraße 54, aus.

Trauerhüte
Trauerschleier
Trauerflore
Trauercrepe
Trauerhandschuhe
stets in großer Auswahl bei bekannt billigen Preisen im
Putz- und Modehaus L. David
Euskirchen, Neustraße 22.
Fernsprecher Nr. 323.

Verurteilt
wird die Firma Josef Heinrichs
Euskirchen — Kapellenstraße 23.
Es wird nicht geachtet auf früheren Preis oder Wert.
Günstigste Einkaufsgelegenheit in Schuhen und Anzügen.
Herrenstiefel 5,50 M, Damenstiefel, braun oder schwarz, 4,75 M, Kinderschuhe 3 M, Damenpantoffeln 90 Pf, Herrenpantoffeln 1,25 M, Damen-Halbschuhe 4,50 M, Arbeitsschuhe 5,50 M, Herren-Anzüge früher 18 M, jetzt 12 M. Jeder Anzug wird 20 Prozent unter dem früheren Preise abgegeben. Hosen für Sonntags 2,50 M, Arbeitshosen 2 M, Kinderhosen nur 1 M, Kinder-Anzüge zu jedem annehmbaren Gebot. Blaue Leinen-Anzüge 3,50 M, Herrenmützen 70 Pf, 2 Paar gute Socken 1 M, Damenhemden 1 M, Damen-Unterröcke, weiß und bunt, 1 M, Kissenbezüge mit Einsatz 1 M, Normalhemden 1,20 M, Normalhemden mit bunter Brust 1,50 M, Herren- oder Damen-Schirme 2,50 M, Bunte Garnituren 95 Pf, Damenschürzen 95 Pf, Hosenträger 50 Pf, Damenstrümpfe 95 Pf. Da ich nicht alle Artikel hier aufführen kann, ist ein Besuch — ratsam. — Beachten Sie bitte meine vier Schaufenster. —
Euskirchen, Kapellenstraße 22, neben der großen und billigen
— Möbelhandlung von Jean Goldschmidt. —

Trauerdrucksachen!
Totenbriefe
Totenzettel
sowie
Danksagungskarten
fertigt in sauberster Ausführung und zu den billigsten Preisen an
die Buchdruckerei der
Euskirchener Volkszeitung
Euskirchen, Hochstrasse 11.

Max Klunkert
Euskirchen,
Wilhelmstraße 65. Telephon 212.
Automobilbetrieb.
Uebernimmt Stadt- und Tourenfahrten bei Tag und Nacht zu mäßigen Preisen.

Große Preisermäßigung
auf
Möbel- und Polsterwaren!!
Sehr günstige Gelegenheit für Brautleute!
Stühle, Tische, Glas- und Küchenschränke, Anrichten, Lehnbänke, Betten mit und ohne Matratzen, Nachtschränke, Wasch- und Leinenkommoden, Kleiderschränke, ein- und zweitürig, Leinenschränke, Büfettschränke, Vertikows, Spiegel, Klein-Möbel aller Art.
Leder-Sofas, Plüsch-Sofas in rot, grün, bunt, 21 Stück am Lager, daher billige Preise.
Schlafzimmer-Einrichtungen, Natur-Küchen (Pitschpine), Küchen.
Billigste und beste Bezugsquelle für Möbel und Divans.
Da ich Fachmann bin, übernehme ich für jedes bei mir gekaufte Stück Möbel volle Garantie.
Jean Goldschmidt,
Kapellenstraße 20. Euskirchen, Kapellenstraße 20.
— Lieferung frei auch nach auswärts. —
Eigene Schreinerei. — — — — Eigene Schreinerei.

Kaffee-Wirtschaft „Rheingold"
Bäckerei und Konditorei (gegr. 1882)
Verwendung von nur erstklassigen Rohmaterialien
Ph. Simon, Euskirchen,
Commernerstrasse, Ecke Elsigerstrasse.

Pariser u. Brüsseler Korsetts C.K.
Die erste Marke der Welt.
Stets die neuesten Pariser und Brüsseler Fassons in großer Auswahl vorrätig.
Euskirchener Korsettfabrik
Frau R. Schünzel (geb. Kieselstein),
Neustraße 23.
Größte Auswahl am Platze.

Wallfahrt
von Cöln nach Bornhofen
am Sonntag den 7. und Montag den 8. September 1913
mit dem neuen Salon-Schnelldampfer Rex Rheni der Reederei Gebr. Weber.
Hinfahrt ab Cöln, Landebrücke am Filzengraben, Sonntag vorm. 7 Uhr, Porz 7¾ Uhr, Bonn, Landestelle an der Josephstraße, 9½ Uhr. **Rückfahrt** ab Bornhofen Montag vorm. 9½ Uhr. In Coblenz ist ein vierstündiger Aufenthalt zum Besuch von Arenberg (Roter Hahn) und von Mariahilf in Coblenz-Lützel. Abfahrt von Coblenz nachm. 3 Uhr. In Bonn 6¼ Uhr, Cöln 7½ Uhr.
Fahrkarten ab Bonn zu Mk. 3,50 werden von Gebr. Weber in Cöln, Leystapel 391 gegen Einsendung des Betrags zuzüglich Porto zugeschickt und sind auch vor Eintreffen des Dampfers in Bonn an der Landebrücke zu haben. Jeder Fahrkarte wird auf Wunsch ein Verzeichnis der in Bornhofen und Camp befindlichen Logierhäuser beigefügt.

Herren mit trockenem, sprödem, dünnem Haar, das zu Haarausfall,
Haarschwund
neigt, sei folgendes bewährte und billige Rezept zur Pflege des Haares empfohlen: Wöchentlich 2maliges Waschen des Haares mit Zuckers kombiniertem Kräuter-Shampoon (Pak. 20 Pf.), daneben möglichst tägliches kräftiges Einreiben des Haarbodens mit Zucker's Original-Kräuter-Haarwasser (Fl. 1.25), alsdann gründliches Massieren der Kopfhaut mit Zucker's Spezial Kräuter-Haarnährfett (Dose 60 Pf.). Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Echt in der Hof-Drogerie Breunig (Inh.: Apotheker E. Heuser).

Ziehung am 4. und 5. September in Münster.
Westfälische Naturpark-Lotterie
2351 Gewinne im Gesamtwert von Mk. 25000, Hauptgewinne 10000, 3000, 1000 usw.
Westfäl. Naturpark-Lose 50 Pfg.
Große Berliner Lotterie
1 Hauptgewinn 20000, 10000, 5000 Mk. im ganzen 5128 Gewinne
Los nur 1.00 Mk.
Große Geldlotterie
1 Hauptgewinn 20000, 5000, 2 Gewinne 1000 Mk., 4 Gewinne 500 Mk., im ganzen 3333 bare Geldgewinne. Los nur 1.30 M.
Schneidemühler Automobil-Lotterie
Hauptgewinn 15000, 10000, 5000 3000, 2000 Mk.
Los nur 50 Pfg.
Obige 4 Loose mit 4 Gewinnlisten zusammen 4.00 Mk.
empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme
M. Lion, Glücks-Kollekte,
Euskirchen, Hochstraße 18.
Telephon 264.

Benzin-Motor
2 PS (Deutzer)
fast neu, sofort billig zu verkaufen.
H. Lofing,
Büderich bei Neuß.
Telephon 700, Amt Neuß.

„Zucker's „Caluderma" hat mich von einem schweren
Hautausschlag
rasch u. völlig befreit. 1000 Dank. E. Philipp, Aufseher." Aerztl. warm empf. Dose 50 Pf. u. 1 M. (stärkste Form) in der Hofdrogerie Breunig (Inh. Apotheker E. Heuser).

Tücht. Schreinergeselle
gesucht von Anton Billig, Euskirchen, Neutorwall.

Braves, fleißiges
Mädchen
für alle Hausarbeit sofort gesucht.
Frau Balth. Leymer, Euskirchen, Bütstraße 9.

Anständige Leute finden
Kost und Logis
Kessenicherstraße 35.

Alle Sorten Kartoffeln
sowie Brennmaterialien
aller Art liefert franko Haus
G. Scherfgen,
Kolonialwaren-, Kartoffel-, Kohlen- und Brikett-handlung,
Euskirchen, Kessenicherstraße 10.

Hypotheken-Kapitalien
in jeder Höhe zu billigem Zinsfuß besorgt
Johann Kasper,
Rechtsbüro,
Euskirchen, Neustraße 28.
Telephon 340.

Bekanntmachung.

Am Samstag den 6. Sept. 1913, vorm. von 10½—12 Uhr, wird ein Feldwebel des Bezirks-Kommandos auf dem Bürgermeisteramte in **Euskirchen**, Zimmer 3, anwesend sein, um mündliche Meldungen und Gesuche in militärischen Dienstangelegenheiten der im Kreise Euskirchen wohnenden Mannschaften entgegenzunehmen; desgleichen am selben Tage, nachmittags von 4¹⁵—6 Uhr, auf dem Bürgermeisteramt in **Zülpich**.

Ferner am Dienstag, 9. Septbr., morgens von 8½—9½ Uhr, in **Rheinbach**, und am selben Tage vormittags von 11½—12½ Uhr in **Münstereifel**, ebenfalls auf den Bürgermeisterämtern.

Die Vakanzenliste für Militäranwärter kann gleichzeitig eingesehen werden.

Bezirks-Kommando Bonn.

Die schnellste Hülfe bei
Unglücksfällen
erhalten Sie durch
Telephonruf Nr. 28,
Sanitäts-Abt. d. Feuerwehr, Rathaus.

Zehnter Jahrgang. Nr. 204. Mittwoch, 3. September 1913.

Euskirchener Volkszeitung

Eifeler Tageblatt

mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage **Die Zeit** sowie den Beilagen für **Sozialpolitik** und **Heimatkunde**.
Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung**, G. m. b. H.
Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Erscheint täglich vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) und kostet einschließlich der Sonntagsbeilagen in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen einschl. Bestellgeld 1,92 M. für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mk. — Wünschen betreffs Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.

Fernsprecher Nr. 23. — Für die Redaktion verantwortlich: Michael Zensen, Euskirchen. — Telegr.-Adr.: Volkszeitung, Euskirchen.

Carnegies Appell an die falsche Adresse.

Von M. Erzberger, M. d. R.

Der weltbekannte Friedensfreund Carnegie hat aus Anlaß der Eröffnung des Haager Friedenspalastes einen öffentlichen Appell an den deutschen Kaiser gerichtet: „Der deutsche Kaiser hält in seiner Hand die Fackel des Friedens . . . Der deutsche Kaiser möge jetzt die größten zivilisierten Mächte einladen, um über die besten Mittel zu beraten, welche den Weltfrieden sichern würden." Ein sehr ehrender Appell an den deutschen Kaiser und das deutsche Volk, nur befürchtet man nicht zu unrecht, daß der Appell so ausgelegt wird, als sei von Deutschland aus eine Störung des Weltfriedens zu befürchten. Ganz abgesehen aber hiervon und von der andern leider feststehenden Tatsache, daß jeder internationale Schritt Deutschlands mit allgemeinem Mißtrauen aufgenommen wird und daß ein Scheitern der etwa begonnenen Verhandlungen dem Weltfrieden nicht nützlich, sondern schädlich sein müßte, muß mit allem Nachdruck betont werden, daß sich der Friedensfreund Carnegie diesmal in der Adresse des Appells geirrt hat. Was er nach Berlin gesprochen hat, mußte nach Paris gerichtet sein; denn dort allein liegt der Schlüssel zum Weltfrieden und zur Abrüstung.

Unser Kaiser ist friedliebend; nicht nur in Worten, sondern durch die 25jährige Tat. Roosevelt hat es öffentlich bekannt, daß seine Friedensvermittlung zwischen Rußland und Japan die eifrigste Unterstützung beim deutschen Kaiser gefunden hat; König Karol, der Friedensstifter auf dem Balkan, dankte noch jüngst dem deutschen Kaiser für dessen tatkräftige Unterstützung um Wiederherstellung des Friedens. Die Friedensliebe des Kaisers aber findet rückhaltloseste Unterstützung in allen deutschen Volkskreisen; die Zahl und der Einfluß der Kriegshetzer ist bei uns kleiner als in irgend einer anderen Großmacht; das deutsche Volk will keine kriegerischen Eroberungen, sondern in Ruhe und Frieden seine Kulturarbeit leisten; es sehnt sich auch nach dem Zeitpunkt, von wo ab es seine eiserne Rüstung ablegen oder verkleinern darf. Aber ist es nicht mehr ein „Volk der Dichter" des Allerweltbürgertums, sondern ein „Volk der Denker", das an dem harten Muß des Tages träumerisch vorbeigeht. Nachdem der wechselreiche Balkankrieg zweimal gezeigt hat, wie der Schwache die Beute des Stärkeren wird, will es sich von keiner Seite überraschen lassen; man hat in Deutschland auch aus der Geschichte gelernt, daß die Schwäche und Zerrissenheit des eigenen Vaterlandes immer die Ursache eines europäischen Schlachtfeldes war, während Deutschlands Stärke den Frieden Europas verbürgte. Und doch ist trotz aller dieser Tatsachen in keinem Volke der Boden für eine friedliche Politik so geeignet wie in dem unserigen. Kein Volk ging auch jahrzehntelang mit so starkem inneren Widerstreben an die Vergrößerung der Landesverteidigungsmittel heran wie das deutsche; keine Nation hat weniger zum Weltrüsten Veranlassung gegeben als die unsrige. Wenn der volksparteiliche Abg. Dr. Quidde in Haag das Gegenteil behauptete, so steht dies mit den Tatsachen in offenem Widerspruch und kann nur auf Unkenntnis der inneren tatsächlichen Vorgänge beruhen. Aus allen diesen Gründen darf gesagt werden, daß sich der Appell Carnegies an die falsche Adresse richtet: sein Ruf muß nach Paris gehen!

Frankreich hat es in der Hand, den Weltfrieden dauernd zu garantieren, nicht Deutschland. Nicht in der feierlichen Anerkennung des Frankfurter Friedens, der keiner „Revision" unterworfen wird, liegt dieser, sondern allein in der Anerkennung der tatsächlich gewordenen Verhältnisse. Frankreich rüstet viel stärker und viel intensiver als Deutschland, obwohl es weniger Gegner zu befürchten hat; daraus ergibt sich ganz von selbst der Schluß, daß Frankreich sich auf einen Angriffskrieg vorbereitet. Die Signale eines solchen steigen mit sich häufender Schnelligkeit am politischen Himmel auf; die ganze französische Nervosität an der deutschen Westgrenze ist eine tiefernste, nicht zu unterschätzende Erscheinung; kein Mensch kann wissen, wenn der elektrische Funken in die gefüllten Pulverfässer fällt. Frankreich hat nur eine einzige militärische Grenze; denn die Alpen und Pyrenäen verteidigen sich selbst oder mit sehr wenig Soldaten, falls sie je einem Angriff ausgesetzt sein sollten; Belgien und die Schweiz gelten als neutrale Staaten nie zu einem Angriff über; die ganze Militärmacht Frankreichs ist gegen die deutsche Grenze gerichtet. Deutschland dagegen hat mit zwei Fronten ganz bestimmt, vielleicht sogar mit drei Fronten zu rechnen. Trotzdem also Frankreich militärpolitisch günstiger gestellt ist als Deutschland, rüstet es viel stärker als dieses; es will nämlich mit seinen 38 Millionen Menschen ungefähr genau so viele Soldaten stellen oder doch in den Kasernen haben wie wir mit 65 Millionen. Das nicht zu leugnende völkerische Uebergewicht Deutschlands will Frankreich unter keinen Umständen militärisch anerkennen. Und doch liegt hier allein der Schlüssel zum Weltfrieden und zur Abrüstung. Solange man in Deutschland sieht, welche riesigen Anstrengungen das militärpolitisch günstiger gestellte Frankreich macht, um unsere Soldatenkopfzahl zu erreichen, solange sind alle Wünsche und Versuche auf eine Abrüstung unausführbar. Frankreich rennt gegen die Folgen der natürlichen Verhältnisse zweier Staaten an, nicht zu seinem Schutz, sondern zum Angriff auf den volkreicheren Staat. Würde Frankreich wie wir nur 1 % der Bevölkerung zum aktiven Pflichtdienst im Heere auf zwei Jahre ausheben, so würde dies die größte Friedenstat sein, die heute vollbracht werden könnte; keine Abmachung, keine Verständigung würde erforderlich sein, die Tatsache, daß Frankreich nicht stärker rüstet als Deutschland würde mehr wert sein als alle Haager Friedenskonferenzen.

Wer aber wagt es in der internationalen Welt, Frankreich diesen so naheliegenden und einzigen Vorschlag ernsthaft zu unterbreiten? Alle die Friedensfreunde reden immer nur an Deutschland herum, als sei es der Friedensstörer. Kein einziger französischer Sozialdemokrat hat in der Deputiertenkammer einen entsprechenden Vorschlag gemacht, obwohl ein solcher tatsächlich dem französischen Nachbarreich immer noch einen erheblichen Vorsprung geben würde. Carnegie würde sich ein ganz gewaltiges Verdienst erwerben, wenn er einen solchen Appell nach Paris senden wollte, wenn er mit seinen reichen Mitteln und seinem nicht zu unterschätzenden Einfluß in Frankreich in diesem Sinne tätig sein wollte. Ein solcher Militärproporz der Bevölkerung bedeutet gewiß nicht die Lösung aller Abrüstungsfragen; aber er würde ein brauchbarer Anfang sein und den Willen zur Aufrechterhaltung des Weltfriedens bekunden — auch von anderer Seite. Deutschland hat ihn durch seine 40jährige Friedenspolitik dargetan und braucht nicht neue Zeugnisse zu liefern. Mögen andere Staaten erst dies leisten für den Weltfrieden, was Deutschland für sein Erhaltung schon getan hat!

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Beteiligung am landwirtschaftlichen Unterricht im Heere.

Der landwirtschaftliche Unterricht im Heere hat in diesem Jahre weitere bedeutende Erfolge aufzuweisen. Charakteristisch und erfreulich ist besonders die Tatsache, daß die Soldaten der großen Städte sich in immer steigender Zahl an dem landwirtschaftlichen Unterricht beteiligen. So hat z. B. die Berliner Garnison nicht weniger als 9600 Mann zu dem letzten Lehrgang gestellt.

Eine neue katholische Monatsschrift.

Soll man mit großer Freude oder mit Bedauern über die Ueberproduktion von katholischen literarischen Zeitschriften der neu angekündigten Monatsschrift gegenüberstehen? Unlängst wurde gemeldet, daß die „Dichterstimmen der Gegenwart" mit der Zeitschrift „Ueber den Wassern" verbunden, und der „Gral" voraussichtlich eingehen werde. Nun kündigt die J. Schnellsche Buchhandlung in Warendorf in Westfalen, die Herausgeberin der „Bücher der Freude", eine neue, religiös-kulturelle Monatsschrift „Das heilige Feuer" an, welche jährlich in 12 Heften (vierteljährlich 2,50 M) ab 1. Oktober erscheinen soll. Herausgeber ist Ernst Thrasolt. Dieser Name hat im katholischen literarischen Deutschland einen gar guten Klang. Thrasolts Bändchen geistlicher Gedichte „Witterungen der Seele" hat einen scharfen Kritiker dazu geführt, ihn den „Erneuerer der religiösen Lyrik in Deutschland" zu nennen. „Das heilige Feuer" will die Erneuerung der menschlichen Gesellschaft in Christus und im Geiste Jesu Christi und in alter deutscher Art und Sitte. Sie will tiefe, innerliche, tätige

6) Feuilleton der Euskirchener Volkszeitung G. m. b. H.

Gesühnt.

Roman von E. v. Schlippenbach.

Aus dem Briefe Noras sind wir über die Personen ihrer Umgebung und ihre Eindrücke orientiert. In ihrer frischen, freimütigen Art hatte sie sich bald zurecht gefunden und erfaßte alles mit Lebhaftigkeit. Die Fürstin Degenhart war eine gute und kluge Frau, die Einladung war ihrerseits nicht ganz ohne Hintergedanken gewesen, sie wünschte ihren Sohn baldmöglichst zu verheiraten. Felix' unfertiges Wesen, sein Mangel an Charakter hatten ihn zuweilen zu dummen Streichen verleitet, die Mutter hielt es für besser, wenn er eine vernünftige Frau bekam, die ihn leitete. Nora paßte dazu. Daß sie arm war, störte die Fürstin Heloise nicht, schon in den wenigen Stunden im Stift hatte sie das junge Mädchen ins Herz geschlossen, und jetzt gewann sie sie mit jedem Tage lieber. Die Mutter Felix' war eine etwas exzentrische Dame, die leicht entflammte und sich immer einen phantastischen Plan zurechtlegte, den sie dann verfolgte.

In der ersten Woche waren die beiden jungen Leute ganz aufeinander angewiesen, und Nora fing an, die Sache etwas langweilig zu finden. Felix „raspelte Süßholz", wie man zu sagen pflegt, das heißt, er gefiel sich in unglaublich faden Schmeicheleien und legte seine Bewunderung so offenkundig zu Tage, daß es das junge Mädchen anwiderte. Lieber war es ihr, wenn sie sich zankten, wenn man so das leichte Wortgeplänkel nennen darf, das zwischen ihnen stattfand. Alle Tage ein kleines Gefecht und eine darauffolgende Versöhnung, abwechselnd Krieg und Frieden.

Klingberg hatte Nora nicht mehr nach jenem ersten Mal wiedergesehen, er kam nicht nach Mon Varsange, obgleich die Fürstin ihn sprechen wollte. Statt dessen schrieb er ihr.

„Ich weiß gar nicht, was meine Mutter immer mit dem Schmied zu tun hat," räsonierte Felix.

Dasselbe fragte sich Nora.

Eines morgens war sie schon um sechs Uhr aufgestanden und beschloß, einen Gang durch den Wald zu machen. Erst gegen neun Uhr wurde der Kaffee getrunken. Felix war ein rechter Langschläfer; er fand es unmöglich, so früh das Bett zu verlassen. Es gab ja so wie so allzuviel Stunden, die man am Tage totschlagen mußte.

Nora hatte ein offenes Auge und Herz für die Natur; sie bewunderte und verstand sie. In Mittenhof war sie durch eine liebliche, hügelige Gegend verwöhnt.

Ihr Elternhaus lag sehr schön zwischen Wald und Wasser; floß doch ein breiter Fluß durch das blühende Land. Vor zwei Jahren hatte sie die Rheinreise gemacht und kam voll Begeisterung heim. Es war ihr heißester Wunsch, einst noch mehr von der schönen Gotteswelt zu sehen, von der sie bisher wenig kannte.

Im Park war es um diese frühe Stunde schon lebendig, die verschiedensten Vogelstimmen gaben Frühkonzert, der Tau der Nacht funkelte auf den Farren und Bäumen. Das junge Mädchen setzte sich auf eine Bank und atmete tief und wohlig die reine Luft. Heute war der letzte Tag der Stille, morgen erwartete die Fürstin den Besuch der Nachbarfamilien, und Felix plante allerlei Vergnügungen, Picknicks, Tennisturniere und Bootfahrten auf dem See. Gestern hatte Nora geholfen, das Programm zu entwerfen, und sie freute sich auf die fröhlichen Stunden mit den Gleichaltrigen, denn die Jugend der umliegenden Gutsbesitzer sollte ebenfalls nach Mon Varsange kommen, wo es immer besonders unterhaltend war.

„Hoffentlich ist Felix durch seine Pflichten als Wirt weniger in meiner Gesellschaft," dachte Nora, „ich finde ihn auf die Dauer doch recht langweilig. Diese Selbstüberhebung reizt mich zum Widerspruch; er hält sich für unfehlbar und man merkt es ihm an, daß er das verhätschelte Schoßkind des Glückes ist. Ich möchte wissen, wie das Muttersöhnchen sich benehmen würde, wenn die Notwendigkeit an ihn heranträte, auf eigenen Füßen zu stehen, aus eigener Kraft eine Stellung im Leben zu erringen. Einer geistigen Arbeit ist er nicht fähig und die weißen, aristokratischen Hände können nicht derb zupacken, um das tägliche Brot zu verdienen."

Noras Gedanken schweiften zu dem fernen Bruder, der, in hartem Ringen um die Existenz viele Jahre zugebracht, und noch ein anderes Bild drängte sich in ihre stille Betrachtungen. Warum sah sie plötzlich den Fabrikbesitzer so deutlich vor sich, warum verglich sie das männliche, kluge Gesicht, die stahlkräftige Gestalt Klingbergs mit dem blondrosigen Antlitz und der zierlichen Figur des Fürstensohnes, dessen schlaffe Haltung ihr aufgefallen war? Am liebsten rekelte Felix sich in den weichen Sessel, und dabei rauchte er unablässig. Einmal hatte die Fürstin ungeduldig bemerkt: „Aber Felix, Du läßt Dich gehen, ich sehe Dich immer in dieser halbliegenden Stellung."

„Pardon, Mama," hatte er lachend entgegnet, „was willst Du, unser Geschlecht hat mehr Nerven als Mark im Körper."

Nora war ein Mädchen, das viel und mit Verständnis las. Auch nach dem stillen X., wo es nur eine mittelmäßige Leihbibliothek gab, ließen die Freifrau und ihre Tochter sich von auswärts gute Bücher kommen, so gingen beide mit der Zeit mit. Außerdem besaß das Stift eine schöne Sammlung von Werken aller Klassiker, und die zeitgenössischen Schriftsteller wurden jährlich zugekauft, eine ansehnliche Geldsumme war von der freundlichen Stifterin zu diesem Zwecke bestimmt. Die Freifrau von Anken hatte nicht allein für das leibliche Wohl ihrer Schützlinge gesorgt, sie wünschte auch, daß es den Damen nicht an geistiger Speise mangele. Sie wußte sehr wohl, wie einseitig die Bewohner einer kleinen Stadt häufig werden, und sie hoffte es zu vermeiden, daß die Stiftsfräulein in diesen Fehler verfielen.

Dieses letzte Jahr hatte Nora innerlich gereift; sie hatte über viele Dinge nachdenken gelernt, und die Arbeit, die sie freudig erfüllte, festigte ihren Charakter, der bei aller Weiblichkeit ein energischer wurde.

Felix las nie, höchstens seichte französische oder sehr realistische, deutsche Bücher, alle gediegene Literatur fand er langweilig, so war auch dieses Gesprächsthema ausgeschlossen.

Eine Amsel flötete süß tiefer im Walde. Nora sprang von der Rasenbank auf und folgte dem Rufe des Vogels. Hier hörte der Park auf und der urwüchsige, schattige Wald begann, der sich bis weit nach Osten erstreckte. Nur ein schmaler Fußpfad zweigte sich nach links ab, das junge Mädchen verließ ihn jedoch bald und pflückte die Blumen, die weiter im Dickicht wuchsen. Wie hohe Säulen ragten die Stämme der T…